



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

DEPARTMENT FÜR SOZIOLOGIE UND
KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT
INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE



Johannes Bauer, Christian Ganser, Jochen Groß, Eva Negele

Ergebnisse der Münchner Absolventenstudie 2006

1. Feldphase

Die Grundgesamtheit dieser Studie sind alle Soziologen¹, die ihr Diplom in München in den letzten 16 Jahren erworben haben.

Von insgesamt 1.039 Absolventen der letzten 16 Jahre konnten 792 Adressen recherchiert werden. 47 Fragebögen sind als unzustellbar zurückgekommen, folglich sind 745 Soziologen angeschrieben worden. In die Auswertung sind 400 Fälle eingegangen, das entspricht einer Ausschöpfungsquote von 38,5 Prozent, wobei wir hier davon ausgehen, dass die nicht recherchierbaren Personen sowie die als unzustellbar zurückgekommenen Fragebögen nicht als stichprobenneutral gewertet werden können. Würde man dies postulieren, entspräche dies einer Ausschöpfungsquote von 53,7 Prozent.

Vielen Dank an alle Absolventen, die teilgenommen haben und ihren Beitrag zum Gelingen der Studie geleistet haben!

2. Ergebnisse

Bei den hier zusammengestellten Ergebnissen handelt es sich um einen Ausschnitt, den wir als besonders interessant für die Absolventen (und auch derzeit Studierenden) erachten. Wir haben bei der folgenden Darstellung nur auf die Daten der aktuellen Welle zurückgegriffen, wobei berücksichtigt werden muss, dass mit steigendem Abstand vom Diplomabschluss sowohl der Rücklauf der Befragung vermutlich selektiver wurde als auch die Retrospektivfragen zum Studium und dem Berufseinstieg

¹ Trotz Verwendung ausschließlich der männlichen Form sind Absolventinnen gleichermaßen eingeschlossen. Aus Gründen der Lesbarkeit wurde jedoch auf eine stetige Nennung beider Formen verzichtet.

möglicherweise ungenauer werden. Insofern sollte der im Weiteren abgebildete Kohortenvergleich nicht überinterpretiert werden. Viel eher ist für die weitere Auswertung an eine vergleichende Betrachtung der Kohorten unter Berücksichtigung aller vorliegenden Absolventenbefragungen gedacht. Für detaillierte Analysen früherer Wellen der Absolventenstudie sei auf die Artikel von Berger und Kriwy (2004), Brüderl (1997), Brüderl et al. (1995, 1996), Hinz (2005) sowie Ziegler et al. (1988) verwiesen. Entsprechende Analysen mit der aktuell erhobenen Welle werden noch erarbeitet.

Im Folgenden geben wir einen vorrangig deskriptiven Überblick über das Sozialprofil der Absolventen sowie deren retrospektive Bewertung ihres Studiums, ihren Übergang in den Beruf und schließlich ihre berufliche Tätigkeit.

2.1 Sozialprofil

Zunächst interessiert die soziale Zusammensetzung der Absolventen, die in drei verschiedene Abschlusskohorten unterteilt dargestellt werden.

Tabelle 1: Zentrale Kennzahlen zum Sozialprofil

	Abschlusskohorten			Gesamt
	1989-1994	1995-2000	2001-2005	
Anzahl Befragter (N)	49	131	212	392
Frauenanteil (in Prozent)	44,9	57,3	68,7	61,9
Durchschnittliches Alter bei Abschluss	28,2	29,2	28,1	28,5
Durchschnittliche Semesterzahl bis zum Abschluss	12,1	12,0	12,2	12,1

Über die Abschlusskohorten hinweg ist der Frauenanteil unter den Absolventen beständig gestiegen. Während in der Kohorte von 1989 bis 1994 nicht einmal die Hälfte der Absolventen weiblich ist, steigt dieser Anteil auf gut zwei Drittel in der Kohorte von 2001 bis 2005. Beim Durchschnittsalter bei Abschluss sowie bei der durchschnittlichen Semesteranzahl zeigen sich zwischen den Abschlusskohorten kaum Unterschiede: Das Durchschnittsalter liegt bei etwa 28 Jahren, die durchschnittliche Semesterzahl bis zum Diplom bei zwölf Semestern.

Der soziale Hintergrund der Absolventen hat sich hingegen deutlich verändert, zieht man als Maß die Bildungsabschlüsse der Eltern heran.

Tabelle 2: *Bildung des Vaters (Anteilswerte in Prozent)*

	Abschlusskohorten			Gesamt
	1989-1994	1995-2000	2001-2005	
Ohne Abschluss	4,2	3,1	0,5	1,8
Volks- / Hauptschulabschluss	33,3	30,0	25,4	27,9
Mittlere Reife	25,0	15,4	18,7	18,3
(Fach-) Abitur	4,2	9,2	9,1	8,5
(Fach-) Hochschulabschluss	33,3	42,3	46,4	43,4

Fast die Hälfte aller Befragten der jüngsten Kohorte gibt an, dass ihr Vater über einen Hochschulabschluss verfügt, in der ältesten Kohorte war das erst bei einem Drittel der Väter der Fall.

Tabelle 3: *Bildung der Mutter (Anteilswerte in Prozent)*

	Abschlusskohorten			Gesamt
	1989-1994	1995-2000	2001-2005	
Ohne Abschluss	4,1	3,8	1,4	2,6
Volks- / Hauptschulabschluss	46,9	36,9	26,8	32,7
Mittlere Reife	24,5	32,3	32,5	31,4
(Fach-) Abitur	16,3	9,2	12,0	11,6
(Fach-) Hochschulabschluss	8,2	17,7	27,3	21,6

Auch die Bildung der Mutter steigt kontinuierlich. Der Anteil der Mütter mit Hochschulabschluss steigt von knapp einem Zehntel der ersten Kohorte auf gut ein Viertel in der letzten Kohorte.

Zum einen ist dies auf die generell zu beobachtende Verbreitung höherer Bildungsabschlüsse zurückzuführen (Stichwort Bildungsexpansion), jedoch zeigt Hinz (2005), dass dies allein den Anstieg von Akademikereltern nicht erklären kann. Er vermutet, dass sich Tendenzen sozialer Schließung im Diplomstudiengang Soziologie im Zeitverlauf verstärkt haben.

2.2 Studium

Die Motivation für die Aufnahme des Soziologiestudiums durch die Absolventen speist sich hauptsächlich aus Interesse am Fach. Gesellschaftspolitisches Interesse, in jeder Kohorte auf Platz 2, verliert über die Abschlussjahrgänge hinweg an Bedeutung (von 65 % auf knapp 40 %), ebenso wie das Motiv „persönliche Entfaltung“. Die Nennung

Verlegenheitslösung (zusammengefasste Nennungen von „nichts anderes eingefallen“ und „Übergangslösung“) als Grund für ein Soziologiestudium spielte für die Absolventen der ersten Kohorte kaum eine Rolle, in der letzten steht es jedoch noch vor dem Motiv der persönlichen Entfaltung. In Folge des im Wintersemester 2004/2005 eingeführten Eignungsfeststellungsverfahrens ist für zukünftige Absolventenstudien zu erwarten, dass die Bedeutung dieses Motivs abnehmen wird, da der Einschreibung in das Studium eine Bewerbung vorausgeht, die eine bewusste Entscheidung für das Fach einschließt.

Tabelle 4: Gründe für die Aufnahme des Soziologiestudiums (Anteilswerte in Prozent; Mehrfachnennungen waren möglich)

	Abschlusskohorten			Gesamt
	1989-1994	1995-2000	2001-2005	
Fachliches Interesse	73,5	67,7	66,0	67,5
Gesellschaftspol. Interesse	65,3	52,3	39,6	47,1
Persönliche Entfaltung	36,7	34,6	25,0	29,7
Verlegenheitslösung	16,3	25,4	36,3	30,2

Die folgende Tabelle zeigt die Schwerpunktsetzung der fachlichen Ausbildung der Absolventen im Zeitablauf. Im Rahmen des Diplomstudiengangs sind zwei Vertiefungsgebiete zu wählen, die hier gemeinsam betrachtet werden und woraus sich Summen größer als 100 Prozent ergeben.

Tabelle 5: Fachliche Vertiefung im Studium (Anteilswerte in Prozent; zwei Vertiefungsgebiete müssen belegt werden; Auswahl)

	Abschlusskohorten			Gesamt
	1989-1994	1995-2000	2001-2005	
Soziologie der Schichtung / Soziale Ungleichheit	31,7	35,2	26,4	30,0
Methodologie	29,5	29,8	24,5	27,0
Vergleichende Kultur- und Wissenssoziologie	4,2	16,1	28,3	21,3
Organisationssoziologie	21,0	11,5	25,5	20,3
Wirtschaftssoziologie	6,4	16,8	24,0	19,5
Soziologie der Arbeit	25,3	19,2	9,4	14,6
Soziologie des Lebensalters	21,2	23,1	6,6	13,9
Bildungssoziologie	8,4	14,6	13,2	13,1

Die verschiedenen Abschlusskohorten zeichnen sich durch eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung aus. Während der Anteil von Kultur- und Wissenssoziologie, Wirtschaftssoziologie sowie Bildungssoziologie zunimmt, sinkt der Anteil von Soziologie der Schichtung / Soziale Ungleichheit und Methodologie. Ebenfalls sind manche Entwicklungen sehr uneinheitlich: Während Organisationssoziologie in der ersten und letzten Kohorte ein recht beliebtes Vertiefungsgebiet darstellt, wählte dies nur ein geringer Anteil der mittleren Kohorte als fachliche Vertiefung aus. In den einzelnen Kohorten sieht die Verteilung folgendermaßen aus: Die Absolventen der ersten Kohorte verteilen ihre Schwerpunkte auf Soziologie der Schichtung, Organisationssoziologie und Methodologie. Die der zweiten Kohorte haben die Schwerpunkte bei Soziologie der Schichtung und Methoden, wobei die anderen Vertiefungsgebiete an Bedeutung zulegen. In der letzten Kohorte sind die Schwerpunkte der fachlichen Ausbildung relativ regelmäßig über die verschiedenen Vertiefungsgebiete verteilt, wobei die Kultur- und Wissenssoziologie am häufigsten vorkommt.

Ergänzend muss hier erwähnt werden, dass diese Verteilung auf die einzelnen Vertiefungsgebiete und auch deren zeitliche Verschiebung nicht nur abhängig von der Nachfrage zu sehen ist, sondern auch stark angebotsgetrieben ist. So wurde etwa das Angebot an Seminaren zur Wirtschaftssoziologie sukzessive ausgebaut. Mit der Einrichtung einer speziellen Professur für Geschlechterforschung wurde auch die Wahl neuer Vertiefungsgebiete möglich. Das Vertiefungsgebiet „Gender Studies“ belegten 2,8 Prozent der jüngsten Abschlusskohorte.

2.3 Berufseinstieg

Von zentralem Interesse für die Absolventen ist der Einstieg in den Beruf nach dem Examen. In dieser Befragung konnte anhand eines Zeitpfeiles sowohl der Übergang von der Hochschule auf den Arbeitsmarkt als auch der bisherige Erwerbsverlauf der Absolventen in seinem zeitlichen Verlauf relativ genau erfasst werden.

Die folgenden Graphiken illustrieren den Weg in eine abhängige Beschäftigung oder in die Selbständigkeit. Sie zeigen Übergangsfunktionen, die mit dem Kaplan-Meier-Verfahren geschätzt wurden (vgl. Diekmann/Mitter 1984: 76ff.). Dabei handelt es sich um ein deskriptives Verfahren der Ereignisdatenanalyse. Mit diesem Begriff werden statistische Verfahren bezeichnet, welche der Analyse von Verlaufsdaten dienen. Bei solchen Daten tritt oftmals das Problem der Zensierung auf: Für einen Teil der beobachteten Fälle ist unbekannt, ob ein interessierendes Ereignis

eintritt oder nicht. In den vorliegenden Daten etwa gibt es Befragte, welche bis zum Befragungszeitpunkt noch keine Beschäftigung aufgenommen haben. Es ist bei diesen Befragten nicht bekannt, ob und gegebenenfalls wann sie eine Beschäftigung aufnehmen werden. Bei der Kaplan-Meier-Methode betrachtet man zu jedem Zeitpunkt, an dem mindestens ein Ereignis eintritt, den Anteil der Untersuchungsobjekte, bei denen ein Ereignis eintritt, an den Untersuchungsobjekten, bei denen bis zu diesem Zeitpunkt noch kein Ereignis eingetreten ist und die zu diesem Zeitpunkt noch nicht zensiert sind. Diesen Anteil zieht man von 1 ab. Die so erhaltenen Werte multipliziert man über die betrachteten Zeitpunkte hinweg miteinander und erhält so einen Schätzer für den Anteil der Untersuchungseinheiten an der Ausgangsmenge, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt noch kein Ereignis hatten. Treten Zensierungen auf, nimmt man an, dass diese immer etwas später eintreten als die beobachteten Ereignisse. Aus der so gewonnenen Stufenfunktion $G(t)$ kann man leicht einen Schätzer $F(t)$ für den Anteil der Untersuchungseinheiten berechnen, die bereits einen Übergang erlebt haben: $F(t) = 1 - G(t)$.

In den folgenden Abbildungen wurde als Ereignis der Übergang in eine Beschäftigung (Vollzeit, Teilzeit, Selbständigkeit, Abbildung 1), der Übergang in eine Teilzeitbeschäftigung (Abbildung 2), der Übergang in eine Vollzeitbeschäftigung (Abbildung 3) und der Übergang in die Selbständigkeit (Abbildung 4) betrachtet. Alle anderen Übergänge wurden jeweils als zensiert aufgefasst, wodurch gewisse Verzerrungen entstehen, die bei der Interpretation zu berücksichtigen sind (Rohwer 2006). Außerdem ist zu berücksichtigen, dass nur der erste Übergang in den jeweils interessierenden Zielzustand betrachtet wurde, das heißt, dass Personen, die beispielsweise zunächst in eine Vollzeitbeschäftigung, dann in eine Teilzeitbeschäftigung wechseln, bis zu diesem Zeitpunkt ebenso behandelt werden wie Personen, die zuvor noch keine Beschäftigung inne hatten.

Abbildung 1: Kaplan-Meier-Schätzung: Übergang in eine Beschäftigung (abhängige Beschäftigung oder Selbständigkeit)

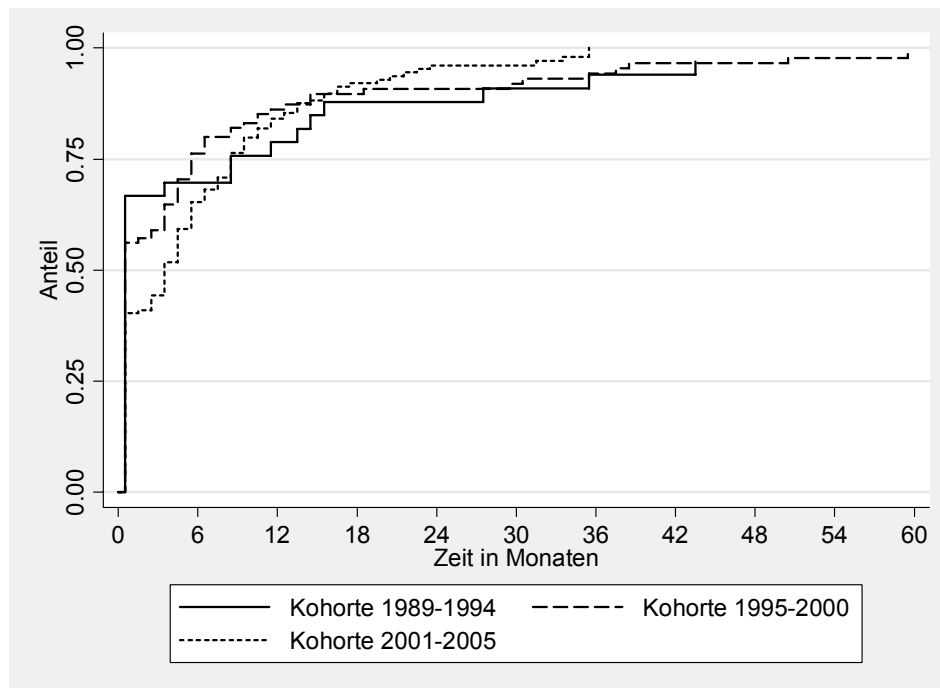


Abbildung 1 zeigt zunächst, dass es hinsichtlich des Übergangs von der Hochschule auf den Arbeitsmarkt über die Kohorten hinweg keine großen Unterschiede gibt. Eine klare Tendenz hinsichtlich verbesserter oder verschlechterter Arbeitsmarktchancen für Soziologieabsolventen ist nicht erkennbar. Zudem zeigt sich, dass der Anteil der Absolventen, die nach sechs Monaten eine Stelle gefunden haben, etwa 70 Prozent beträgt. Nach zwölf Monaten haben circa 85 Prozent eine Stelle gefunden, ein Anteil, der unseres Erachtens als durchaus hoch einzustufen ist, bedenkt man, dass bei den Analysen nicht darauf kontrolliert wurde, ob die betrachteten Personen überhaupt eine Stelle gesucht haben.

Im Weiteren werden vergleichbare Analysen für die Übertrittswahrscheinlichkeiten in verschiedene Tätigkeiten dargestellt.

Abbildung 2: Kaplan-Meier-Schätzung: Übergang in eine abhängige Teilzeitbeschäftigung

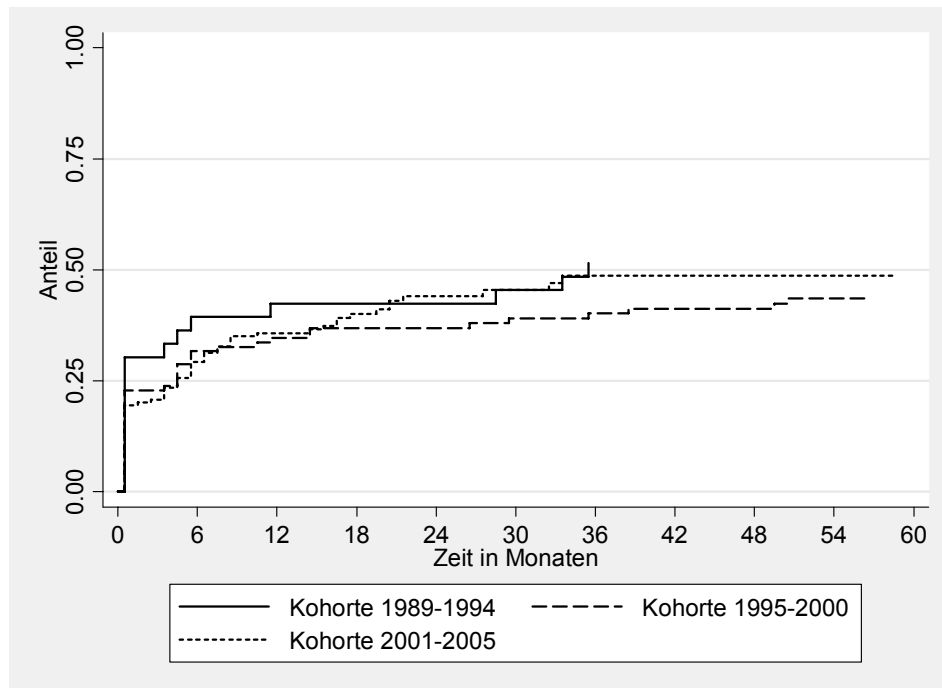


Abbildung 3: Kaplan-Meier-Schätzung: Übergang in eine abhängige Vollzeitbeschäftigung

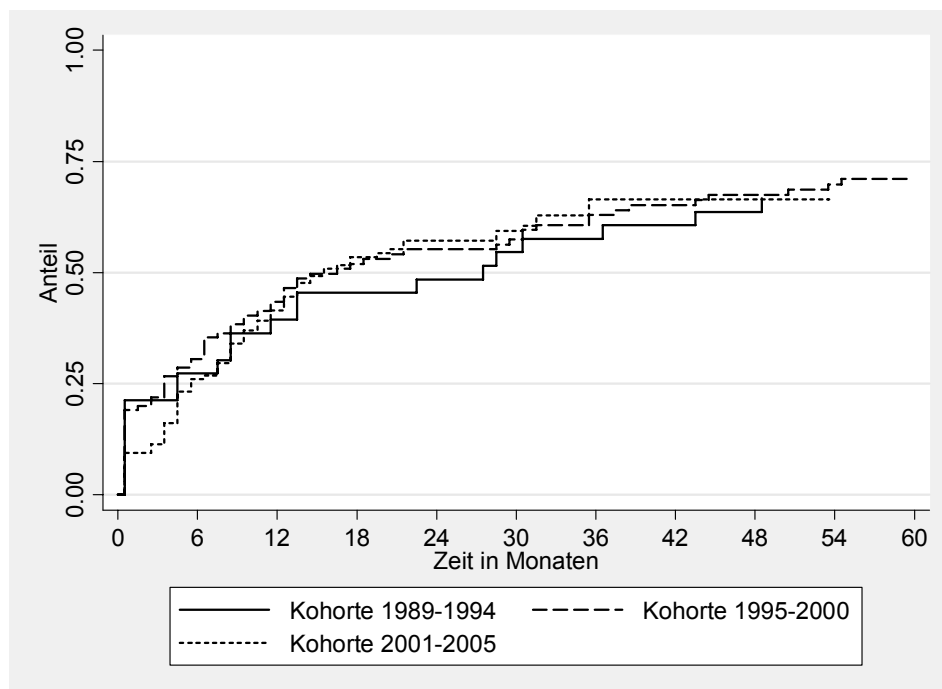
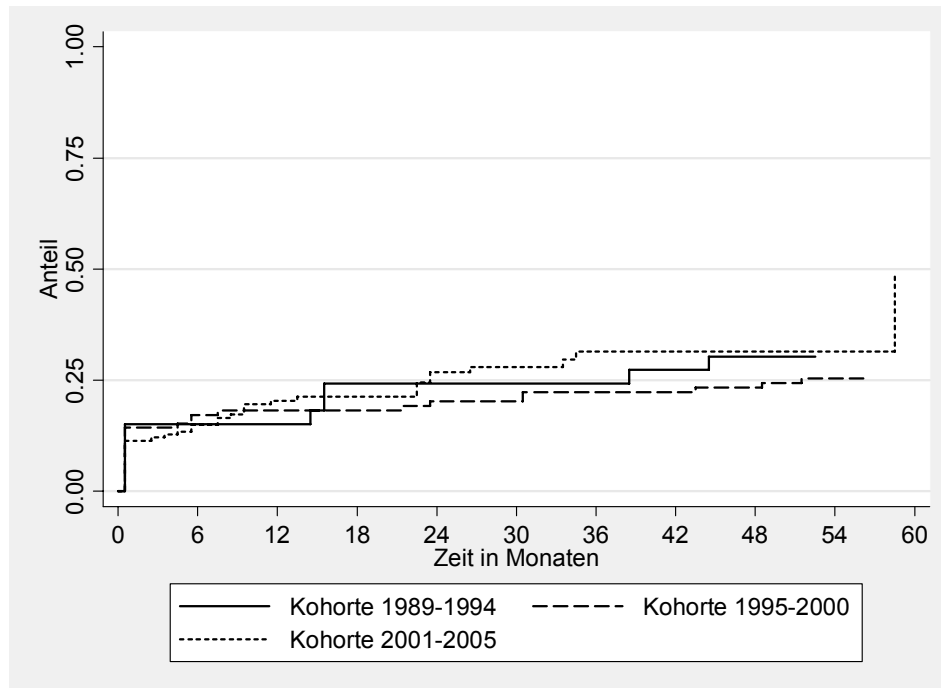


Abbildung 4: Kaplan-Meier-Schätzung: Übergang in eine selbständige / freiberufliche Beschäftigung



Gezeigt werden kann hier, dass bei allen Übergängen keine wesentlichen Unterschiede zwischen den betrachteten Kohorten bestehen.² Der Anteil Teilzeitbeschäftigter bleibt in allen drei Kohorten ab etwa sechs Monaten nach dem Erwerb des Diploms nahezu konstant, während der Anteil Vollzeitbeschäftigter bis ca. drei Jahre nach dem Studienabschluss kontinuierlich steigt.

Neben dem Übergang in eine Beschäftigung ist von Interesse, durch welche Bewerbungsverfahren der erste Job gefunden wird.

Tabelle 6: Bewerbungsverfahren, über das die erste Stelle gefunden wurde (Anteilswerte in Prozent)

	Abschlusskohorten			Gesamt
	1989-1994	1995-2000	2001-2005	
Klassische Bewerbungsarten	26,3	38,3	32,9	34,2
Initiativbewerbung	5,3	3,2	11,4	6,4
Über soziale Kontakte	68,4	58,5	55,7	59,4

Der erste Job wird hauptsächlich über soziale Kontakte (zu Lehrenden, zum späteren Arbeitgeber, persönliche Beziehungen) gefunden. Auch klassische Bewerbungsformen

² Entsprechende Signifikanztests zeigten keine signifikanten Differenzen an.

wie das Bewerben auf ein Stellenangebot in der Zeitung, haben nach wie vor einen hohen Stellenwert und etwa ein Drittel der Absolventen finden ihre erste Stelle über diesen Weg. Die Initiativbewerbung ist über alle Kohorten hinweg die Ausnahme, wenngleich auffällig ist, dass sie im Zeitverlauf deutlich an Bedeutung gewonnen hat. Überraschend ist auch die deutliche Abnahme der Bedeutung sozialer Kontakte für das Finden der ersten Stelle.

2.4 Beruf

Abschließend werden die Tätigkeiten der Absolventen in ihrem ersten Job und auch die Verwertungsmöglichkeiten von im Studium vermittelten Inhalten betrachtet.

Die folgende Tabelle zeigt nach Abschlusskohorten getrennt die Branche, in der die Absolventen in ihrer ersten Stelle arbeiten.

Tabelle 7: Berufliche Tätigkeitsbereiche im ersten Job (Anteilswerte in Prozent; zu 100 Prozent fehlende Werte: Sonstige Tätigkeitsbereiche)

	Abschlusskohorten			Gesamt
	1989-1994	1995-2000	2001-2005	
Universität, Fachhochschule	32,6	15,2	17,5	19,5
Forschungsinstitut	28,3	24,0	13,5	16,2
Medien, Kultur	8,7	13,6	11,7	12,5
Beratung	4,3	12,0	8,8	9,7
Marketing	6,5	5,6	9,4	7,9
Industrie	6,5	6,4	8,2	7,6
Bank, Versicherung	2,2	4,8	3,5	4,0
Öffentlicher Dienst	–	3,2	2,9	2,7
Handel	4,3	–	4,1	2,7
Partei, Verband, Kirche	–	1,6	3,5	2,4
Gesundheitswesen	4,3	2,4	1,8	2,4
Bildungssektor	–	1,6	2,3	1,8

Über alle Kohorten hinweg sind die häufigsten Branchen, in denen die Absolventen ihre berufliche Laufbahn beginnen, die Universität und Forschungsinstitute. Unterschiede zwischen den Kohorten ergeben sich in den Medien und in der Beratung (hier steigt der Anteil in den unterschiedlichen Kohorten) und beim öffentlichen Dienst und in Banken und Versicherungen (hier sinkt der Anteil). Es zeigt sich, dass Soziologen in sehr unterschiedlichen Branchen arbeiten und keineswegs nur im universitären Bereich

Anstellungen finden. Vielmehr arbeiten bereits mehr als zwei Drittel der Absolventen nach dem Studium nicht an einer Universität oder einem Forschungsinstitut. Dieser Anteil an Absolventen mit einer Stelle außerhalb des akademischen Betriebs ist in der jüngsten Kohorte angestiegen, was möglicherweise als ein Indiz für eine größere Akzeptanz von Soziologen auf dem Arbeitsmarkt gewertet werden kann.

Das Soziologiestudium vermittelt neben Kenntnissen in soziologischer Theorie und den speziellen Vertiefungsgebieten (s.o.) auch Methoden der empirischen Sozialforschung und diverse Nebenfächer wie Statistik, BWL/VWL und Psychologie. Erfreulich ist sicher, dass drei Viertel aller Befragten angaben, dass zumindest einer der Studieninhalte relevant für ihren ersten Beruf sei. Betrachtet man die einzelnen erfassten Studieninhalte, ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 7: Verwendung von Studieninhalten im ersten Beruf (Anteilswerte der zusammengefassten Nennungen von „ständig“ und „häufig“ in Prozent)

	Abschlusskohorten			Gesamt
	1989-1994	1995-2000	2001-2005	
Soziologische Theorie	30,6	27,6	17,4	22,9
Vertiefungsgebiete	27,7	30,5	28,3	29,0
Methoden	57,1	46,1	37,9	43,5
Statistik	41,7	28,9	33,5	33,0
VWL/BWL	17,4	19,2	23,6	21,2
Psychologie	33,3	30,5	33,5	32,4

Über alle Kohorten hinweg sind Methoden, Statistik und Psychologie die Inhalte, die am häufigsten in der ersten Stelle angewendet werden. Jedoch zeigt sich auch, dass die Ausbildung in soziologischer Theorie und die Vertiefungsgebiete Anwendung finden. Die häufige Nennung von VWL/BWL überrascht kaum. Im Zeitverlauf sind hier bedeutende Veränderungen festzustellen. Die Verwendungshäufigkeit von Methoden, Statistik und auch soziologischer Theorie nimmt stark ab, während sich bei Psychologie kaum eine Veränderung erkennen lässt. Die Bedeutung von BWL/VWL hingegen hat zugenommen. Berücksichtigt werden müssen hierbei einmal mehr die möglicherweise verzerrten Ergebnisse insbesondere bei der ersten Kohorte. Hier ist zu vermuten, dass insbesondere Personen erreicht wurden, die nach wie vor im universitären Bereich arbeiten, da diese zum einen in der Regel gut zu erreichen sind und zum anderen anzunehmen ist, dass ihre Motivation an der Befragung teilzunehmen höher ist.

Abschließend wird der Blick auf die Verdienste der Absolventen gerichtet. Der Durchschnittslohn für eine 40-Stundenwoche liegt im ersten Job bei 2.370 €, wobei man Kohortenunterschiede beachten muss: Die jüngste Kohorte verdient am wenigsten (2.100 €), am meisten verdient die mittlere Kohorte (2.600 €), während die älteste Kohorte in der Mitte liegt (2.300 €). Da diese Angaben nicht inflationsbereinigt sind, wäre ein kontinuierlicher Anstieg der Einstiegsgehälter zu erwarten gewesen. Dass dies nicht der Fall ist, kann mehrere Ursachen haben. Erstens ist wieder die mögliche Verzerrung der Stichprobe zu berücksichtigen; zweitens ist die Umstellung auf den Euro zu berücksichtigen und es ist nicht eindeutig nachzuvollziehen, ob alle Gehaltsangaben insofern valide sind. Drittens ist das gegenüber der mittleren Kohorte gesunkene Einstiegseinkommen möglicherweise auf tatsächliche Einkommensverluste zurückzuführen. Diese Kohorte trat während der New Economy-Boomphase in den Arbeitsmarkt ein. Hier zeigen sich auch hohe Anteile an Übertritten in die Medienbranchen (vgl. Tabelle 6). Möglicherweise sind in diesem Zeitraum aufgrund des positiven wirtschaftlichen Gesamtumfelds höhere Einstiegsgehälter gezahlt worden, die mittlerweile nicht mehr realisiert werden können. Schließlich ist viertens auch ein Effekt des Erhebungsdesigns nicht zu vernachlässigen. Erhoben wurde jeweils das Einstiegs- und das jetzige Gehalt. Bei Personen, die bisher ihren Job noch nicht gewechselt haben, wurde nur der aktuelle Verdienst erhoben. Die Wahrscheinlichkeit eines Jobwechsels steigt mit der Zeit an. Insofern ist es denkbar, dass sehr viele Befragte der mittleren Kohorte noch im ersten Job sind, jedoch bereits durch ihre Berufserfahrung ein höheres Gehalt erzielen als bei Aufnahme dieser Tätigkeit. In der jüngsten Kohorte hingegen sind solche Effekte noch nicht zu beobachten und in der ältesten Kohorte ist ein Jobwechsel aufgrund des langen Zeitfensters sehr wahrscheinlich, weshalb hier getrennte Verdienstangaben vorliegen.

Beim gegenwärtigen Job zeigt sich ein anderes Bild. Zum einen liegt der Mittelwert um gut 1.000 € höher (bei 3.390 €), zum anderen ergibt sich hier bei den Abschlusskohorten ein deutliches Gefälle: am meisten verdienen die Absolventen der ersten Abschlusskohorte (4.500 €), gefolgt von denen der zweiten Abschlusskohorte (3.900 €). Die jüngste Absolventenkohorte kommt auf 2.700 € brutto bei einer 40-Stundenwoche. Diese Unterschiede überraschen nicht und sind vorrangig auf die unterschiedliche Berufserfahrung zurückzuführen. Absolventen der jüngsten Kohorte sind seit höchstens fünf Jahren berufstätig, während die Soziologen der ersten betrachteten Kohorte bereits bis zu 17 Jahren Berufserfahrung aufweisen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Soziologieabsolventen der LMU München nach wie vor relativ problemlos den Übergang von der Hochschule in den Arbeitsmarkt schaffen. Zudem zeigt sich, dass die während des Studiums vermittelten soziologischen Fachinhalte tatsächlich arbeitsmarktrelevant sind. Die hohe Variation der Tätigkeitsprofile der Soziologieabsolventen spricht zum einen dafür, dass das Studium hinreichend breite Kenntnisse vermittelt, die eine Vielzahl möglicher späterer Tätigkeiten auch in der freien Wirtschaft eröffnet. Dies wird nicht zuletzt auch auf die schon frühe Nebenerwerbstätigkeit während des Studiums des Großteils der Absolventen zurückgeführt werden können. Bemerkenswert ist jedoch auf jeden Fall, dass sich im Zeitverlauf die Arbeitsmarktsituation der Absolventen unabhängig von konjunkturellen Schwankungen und trotz einer Vervielfachung der Absolventen im Zeitverlauf nicht verschlechtert hat – im Gegenteil: der Übergang in Vollzeitbeschäftigungen scheint in den jüngeren Absolventenkohorten schneller zu verlaufen.

Im Hinblick auf die neu einzuführenden Bachelor- und Masterstudiengänge ist es deshalb angebracht die bisherigen Stärken des Diplomstudiengangs beizubehalten. Angesichts der hohen Anteile derjenigen, die ihre erste Stelle über soziale Kontakte gefunden haben, erscheint es sinnvoll, dass Studierenden weiterhin die Möglichkeit der Ausübung fachlich möglichst breit gestreuter ehrenamtlicher sowie nebenberuflicher Tätigkeiten gewährt wird. Angesichts der sich abzeichnenden deutlichen Steigerung des Arbeitsaufwandes für das Studium und die unbestreitbare Standardisierung der Curricula steht zu befürchten, dass zumindest ein Teil des bisherigen Charakters des Soziologiestudiums verloren geht.

Literatur

- Berger, Roger/Kriwy, Peter (2004): Wer verdient wie viel. Eine Analyse des Verdiensts von Münchner Soziologieabsolventen. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 27: 133-154.
- Brüderl, Josef (1997): Berufsverläufe Münchner Soziologinnen und Soziologen. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): *Differenz und Integration*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 810-815.
- Brüderl, Josef/Hinz, Thomas/Jungbauer-Gans, Monika (1995): Münchner Soziologinnen und Soziologen im Beruf. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 18: 328-345.
- Brüderl, Josef/Hinz, Thomas/Jungbauer-Gans, Monika (1996): Langfristig erfolgreich. Münchner Soziologinnen und Soziologen auf dem Arbeitsmarkt. *Soziologie* 3: 5-23.
- Diekmann, Andreas/Mitter, Peter (1984): *Methoden zur Analyse von Zeitverläufen. Anwendung stochastischer Prozesse bei der Untersuchung von Ereignisdaten*. Stuttgart: Teubner.
- Hinz, Thomas (2005): Wer schließt was ab und was kommt danach? *Soziologie* 34: 153-165.
- Rohwer, Götz (2006): Verweildauern und Übergangsraten bei mehreren Folgezuständen. In: Andreas Diekmann (Hg.): *Methoden der Sozialforschung. Sonderheft 44 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag. S. 348-367.
- Ziegler, Rolf/Brüderl, Josef/Diekmann, Andreas (1988): Stellensuchdauer und Anfangseinkommen bei Hochschulabsolventen. Ein empirischer Beitrag zur Job-Search-Theorie. *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* 108: 247-270.